

Im zweiten Teil über das Wesen und die Eigenschaften Gottes vermißt man die Besprechung der moralischen Unveränderlichkeit; auch die Frage nach den Relationen Gottes zur Welt wird nicht ausdrücklich erörtert. Bezüglich der Futuribilien ist G. A. der Ansicht, Gott habe nicht notwendig über alle Futuribilien determinierende Dekrete erlassen. Außer der praemotio physica nimmt G. A. auch einen concursus simultaneous an, den er als wesentlich für den Thomismus bezeichnet. Die praemotio erklärt er im Anschluß an Garri-gou-Lagrange in einer Weise, daß man sie nicht mit der von den Molinisten bestrittenen Form der praedeterminatio physica identifizieren kann. Es bleiben aber im Wissen Gottes die eben genannten decreta praedeterminantia.

Trotz der gemachten Ausstellungen sei der eingangs betonte Wert des umfangreichen Werkes in vielen anderen Teilen gerne anerkannt.

W. Brugger S. J.

Bollnow, O. F., *Das Verstehen. Drei Aufsätze zur Theorie der Geisteswissenschaften*. 8° (112 S.) Mainz 1949, Kirchheim.

In dem *ersten* dieser Aufsätze fragt B., „was es heißt, einen Schriftsteller besser zu verstehen, als er sich selber verstanden hat“. Diese Möglichkeit, auf die besonders Dilthey hingewiesen hat, besteht dort, wo der Schriftsteller seinem Werke nicht die vollkommene Bündigkeit gegeben hat (19). Außerhalb dieser Ebene logischer Bündigkeit ist das Verstehen eines Schriftstellers nach B. sogar notwendigerweise ein Besserverstehen (26). Und zwar deswegen, weil der Verstehende sich z. B. die Hintergründe einer Äußerung deutlich machen muß, die für den Schriftsteller selbstverständlich waren. Der Leser muß also über den Kreis des ausdrücklich Gesagten und auch dessen, was der Verfasser ausdrücklich von sich wußte, hinausgehen. Damit sei aber ein Besser-Verstehen gegeben. Hier ist vielleicht doch die Möglichkeit offenzulassen, daß einem Schaffenden die lebensmäßigen und weltanschaulichen Zusammenhänge und Hintergründe, aus denen das Werk erwachsen ist, mehr besagen und andere Tiefen des Gefühls aufwühlen, als der Interpret sieht und nachzuvollziehen vermag. In diesem Fall wäre ein durchaus echtes Verstehen gegeben, nicht dagegen ein Besser-Verstehen.

Mit dem „kritischen Verstehen“ befaßt sich der *zweite* Aufsatz dieses Buches. Das kritische Verstehen ist eine Art Fortsetzung des feindlichen Verstehens (47), beruht aber nicht notwendig auf einer feindlichen Einstellung. Es legt vielmehr an ein Werk den Maßstab der auf diesem Gebiet geltenden Vollkommenheit an, weshalb eine echte Kritik sachliche Kenntnisse zur Voraussetzung hat. Mit dem kritischen Verstehen ist das kämpferische Verstehen verwandt. Seine Eigenart wird am deutlichsten in dem Verhältnis der Spannung geistesgeschichtlicher Epochen. B. weist auf die Auseinandersetzung des „Sturm und Drang“ mit dem Geistesgut der Aufklärung hin (65). Auch für dieses Verstehen muß die Forderung aufrechterhalten werden, daß es auf das Wesentliche einzugehen hat und den Gegner besser verstehen muß, als er sich selber verstanden hat.

Der *dritte*, sehr lesenswerte und anregende Aufsatz enthält einen Beitrag „Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften“. Das Grundlegende des Aufsatzes ist in der Scheidung von Allgemeingültigkeit und Objektivität zu suchen, die B. vertritt. Er gibt für die Geisteswissenschaften die Forderung der Allgemeingültigkeit preis, hält aber fest an der Objektivität dieser Wissenschaften. Sowohl die philosophische Entwicklung als auch die stets sich erweiternde Psychologie der sog. primitiven Völker hat dargetan, daß die menschliche Erkenntnis nicht als archimedischer Punkt außerhalb der menschlichen Stimmungen, Gefühle usw. schwebt, sondern in das Ganze menschlichen, individuell je verschiedenen Seelenlebens eingebettet ist. Allgemeingültigkeit der Wissenschaft ist aber „Unabhängigkeit ihrer Ergebnisse von den Besonderheiten des erkennenden Menschen, ihre gleichmäßige Gültigkeit also für alle Völker und Zeiten“ (72). Die Kenntnis „von der tiefgehenden Verschiedenheit dessen, was von den Menschen der verschiedenen Völker und Zeiten geschätzt und erstrebt, geglaubt und gedacht wurde, hat dieser Allgemeingültigkeit den Boden entzogen“ (72). Auch der Versuch Diltheys, die Allgemeingültigkeit der Wis-

senschaft zu retten, kann nicht als geglückt gelten. Mit der Aufgabe der Allgemeingültigkeit sind die Geisteswissenschaften aber noch nicht völlig subjektiver Willkür ausgeliefert. Vielmehr ist zwischen einer wesensmäßigen und einer zufälligen Subjektivität zu unterscheiden. Die erstere ist die Bindung des Menschen an seine ursprüngliche und ihm wesenhafte Weltanschauung (im Sinne Diltheys). Die zufällige Subjektivität ist bestimmt durch Vorurteile, Voreingenommenheiten und Meinungen, die der Mensch sich mehr zufällig gebildet hat. Diese zweite Art von Subjektivität muß überwunden werden, die erstere dagegen ist der unerläßliche schöpferische Boden auch für jede wissenschaftliche Arbeit. Dieses ursprüngliche und wesenhafte Lebensverständnis ist aber einer Reihe von Menschen gemeinsam und Grundlage eines gemeinsamen Verstehens. Und hier kommen wir zu der Objektivität der Geisteswissenschaften, wie B. sie faßt (in einem von Misch aufgestellten Sinn). Jetzt „übernimmt dieser immer endliche und konkrete Bereich (der in gemeinsamem Lebensverständnis Verbundenen) die Stellung und die Funktion der sonst von der Forderung der Allgemeinheit her abstrakt vorausgesetzten Menschheit“ (98). Mit dieser Theorie einer Objektivität der Geisteswissenschaften werden diese Wissenschaften der Willkür eines Einzelnen und auch einer kollektiven Willkür entzogen. Damit wird auch eine Gültigkeit der Geisteswissenschaften erreicht, die für einen mehr oder weniger großen Kreis von Menschen bindend ist.

Damit haben die Geisteswissenschaften aber nicht jenen Boden der Sicherheit, den sie, wie uns scheint, für ihre gesunde Entwicklung brauchen und in manchen ihrer Ergebnisse auch gewinnen können. Auf die Forderung der Allgemeingültigkeit kann man bei den Geisteswissenschaften ebensowenig verzichten wie bei den Naturwissenschaften, wenn auch der Bezirk der Geisteswissenschaften möglicherweise mehr an unsicheren und damit in ihrer Allgemeingültigkeit fraglichen Erkenntnissen in sich schließt als die Naturwissenschaften. Der Verfasser setzt, wie uns scheint, einen Begriff der Allgemeingültigkeit voraus, der den Zugang zu wichtigen Gedanken verdeckt. Allgemeingültig in diesem strengen erkenntnistheoretischen Sinn ist eine Erkenntnis nicht wesenhaft dann, wenn sie von allen Menschen der Völker und Zeiten *tatsächlich* anerkannt ist, sondern dann, wenn sie wirkliche Adäquation an das Sein des Objektes (etwa der platonischen Autorschaft des siebten Briefes) ist, derart, daß jede entgegengesetzte Auffassung eines menschlichen und auch nichtmenschlichen Intellektes das Objekt nicht „trifft“. Dabei kann diese Adäquation nach dem Maße der mitaufgerufenen Kenntnisse, Stimmungen, der geschichtlichen Situation verschiedene Breitengrade und Tiefengrade aufweisen. Es bleibt aber so, daß die Wahrheit allgemeingültig und auch umgekehrt eine allgemeingültige Erkenntnis wahr ist (anders als S. 80). Auch in dieser Auffassung von Wahrheit, Allgemeingültigkeit und Objektivität geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse ist eine Wahrheit denkbar, „die sich überhaupt nicht in der Bestätigung an einem anderen Menschen bewahrheiten läßt“ (92), weil der Zugang zu ihr einem andern nicht geöffnet ist aus Gründen, die z. B. in der Schwierigkeit des Objektes oder in der außerordentlichen Höhe der hier zu erfüllenden Erkenntnisbedingungen liegen. Von dieser *tatsächlichen* Struktur ist aber die Frage der *Gültigkeit* zu trennen, die sich nicht nur auf menschliches Erkennen bezieht. — Wenn wir uns auch der vom Verfasser vorgeschlagenen Scheidung von Objektivität und Allgemeingültigkeit nicht anschließen konnten, so glauben wir doch, daß dieses Werk mit seinen feinen Analysen der verschiedenen Arten des Verstehens, seinem hohen philosophischen Ernst und dem echten Ringen um die hier vorliegenden Probleme einen fruchtbaren Beitrag zur Theorie der Geisteswissenschaften darstellt.

L. Gilen S. J.

Wilpert, P., *Zwei aristotelische Frühschriften über die Ideenlehre*. gr. 8° (231 S.) Regensburg 1949, Habel. DM 15.—.

Das Buch behandelt in Fortführung und Zusammenfassung früher erschienenen Aufsätze zwei aus der Überlieferung rekonstruierbare Früh-